

GABRIELE DÜRBECK und URTE STOBBE (Hrsgg.), *Ecocriticism. Eine Einführung* (= Böhlau Studienbücher BSB; Band 8), Wien, Köln, Weimar (Böhlau) 2015, 315 S.

Die Herausgeberinnen stellen in diesem Sammelband die „spezifischen Ausprägungen eines deutschen Ecocriticism“ (9) und seine Anwendung im Bereich der Literatur und Kunst aus dem Blickwinkel der Komparatistik vor, wobei die zitierten Beispiele überwiegend aus der deutsch- und englischsprachigen Belletristik stammen. Wiewohl sich das ökokritische Paradigma in der Anglistik und Amerikanistik schon in den frühen 1990er-Jahren etablierte, hat die Literatur- und Kulturwissenschaft in Deutschland bislang skeptisch auf diesen Ansatz reagiert. Diesem Versäumnis begegnet das vorliegende Studienbuch, das sich in drei Abschnitten der ökokritischen Forschung annähert.

Der erste, „Theoretische Perspektiven“ (19) überschriebene Teil beginnt mit einem Aufsatz von URSULA K. HEISE. Sie verhandelt den Begriff des Ökokosmopolitismus, der als Reaktion auf einen amerikanistisch geprägten *Sense of Place* das gesamte Spektrum kulturell und geografisch determinierter Naturerfahrungen fokussiert. Neben einem affektiv geprägten Lokalismus muss nach Heise im Zeitalter globaler Umweltprobleme und Migrationsbewegungen die Kenntnis anderer „Ökosysteme, Geschichten, Kulturen und Sprachen“ (24) gefördert werden, um eine ökokosmopolitische Haltung zu erzeugen. Da sich der Ökokosmopolitismus als Teil einer „posthumanistischen Neuperspektivierung des Menschlichen als Kategorie“ (27) versteht, wird der Begriff auch durchlässig für die Prinzipien der *Multispecies Ethnography*, die den Homo sapiens als eine mit anderen biologischen Spezies interagierende Komponente im *web of life* erachtet.

WINFRIED NÖTH und KALEVI KULL begeben sich auf das interdisziplinäre Forschungsfeld der Biosemiotik, das sich der Erforschung von „Zeichenprozessen zwischen und im Inneren von Lebewesen“ (32) widmet, semiotische Artefakte von Menschen jedoch unberücksichtigt lässt. Diese Disziplin interessiert sich nicht nur für die sinnlich wahrnehmbaren Ausdrucksformen der Natur, sondern auch für die in Organismen stattfindenden mikrobiologischen Abläufe. Zeichenprozesse beginnen demnach bereits mit dem Informationsaustausch von Zellen, wobei mit zunehmender Komplexität eines Organismus verschiedene „Stufen der Zeichenhaftigkeit“ (34) erreicht werden. Die Erkenntnisse der Biosemiotik lassen sich nach Ansicht des Autorenduos auch für die Kulturwissenschaften, und namentlich die Ökokritik, fruchtbar machen.

Mit dem Konnex von Ökofeminismus und *Material Turn* setzt sich CHRISTA GREWE-VOLPP auseinander. Innerhalb des stark ausdifferenzierten ökofeministischen Theorienspektrums wird der kategoriale Unterschied zwischen Kultur und einer Natur, die als Ort diskursiver Verhandlungen betrachtet wird, subvertiert. Der *Material Turn* stellt die poststrukturalistische Überbetonung einer sprachlich determinierten Welt infrage und betont die agenzielle Funktion von Materie, die als Natur nicht mehr nur das Objekt menschlichen Handelns bildet, sondern ihrerseits als Subjekt auf menschliches Sein einwirkt. Bruno Latours Actor-Network Theory, Karen Barads Konzept einer aktiven Materie und Donna Haraways *Natureculture-Ethik* haben den *Material Turn* und die ökofeministische Theorie maßgeblich beeinflusst.

Einen Überblick über den *New Materialism* bietet HEATHER I. SULLIVAN. Der materielle Ecocriticism versteht die Interdependenz von Kultur und Natur als „Summe der auto-poetischen Wechselwirkungen der biologischen und kulturellen Zyklen aller tätigen Lebewesen und der sonstigen materiellen Welt“ (57). Proponenten des *Material Ecocriticism* vertreten die Ansicht, dass der Mensch integraler Bestandteil der natürlichen Umwelt

sei und dass die Verzahnung von äußerer und innerer Natur eine Vielzahl biosemiotischer Situationen hervorbringe, in denen kommuniziert werde. Die explizite Zusammenführung von Materie und Bedeutung bewirkt folglich die Rückkehr zu der „Idee einer animierten materiellen Welt“ (66).

ROLAND BORGARDS präsentiert einen Abriss der *Cultural Animal Studies*, die sich als Alternative zu naturwissenschaftlichen Methodologien etabliert haben. Diese Sparte der Ökokritik zeichnet sich durch einen disziplinären Pluralismus aus, der den einschlägigen Diskurs in drei Spielarten auffächert. Die *Critical Animal Studies* üben Kritik an der Art, wie Menschen mit Tieren umgehen, die *Human-Animal Studies* fokussieren in ihren Theorien nicht das Tier, sondern die Beziehung des Menschen zu ihm, die *Cultural Animal Studies* wiederum erforschen die Welt der Tiere in kulturwissenschaftlicher Perspektive und berufen sich u. a. auf Foucault, Agamben, Deleuze, Derrida, Haraway etc., welche die anthropologische Differenz ausloten und das konzeptuelle Rüstzeug der *Cultural Animal Studies* komplementieren.

GESA MACKENTHUN resümiert die Charakteristika des *Postkolonialen Ecocriticism*, der um die Jahrtausendwende aus einer Verbindung der *Postcolonial Studies* und des *Ecocriticism* hervorging. Wesentliche Impulse hat dieses hybride Paradigma vom *Ecological Justice Movement* erhalten, einer Bewegung, die ökologische Rechte und Menschenrechte als unverbrüchliche Einheit versteht. Ferner ist der *Postkoloniale Ecocriticism* von der kolonialen Pastoralästhetik beeinflusst worden, welche die Idealisierung der unberührten Natur als Perpetuierung des Kolonialismus entlarvt. Eine weitere wichtige Säule des *Postcolonial Ecocriticism* bildet die postkoloniale Literaturwissenschaft mit ihrer Kolonialismuskritik. Eine stärkere Berücksichtigung der Erfahrungswelt des globalen Südens könnte demnach einen wichtigen Beitrag zur Lösung globaler ökologischer Probleme leisten.

SABINE WILKE erläutert in ihrem Beitrag das Arbeits- und Forschungsfeld der *Environmental Humanities*, die gemeinsam mit anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen Antworten auf globale ökologische Dysfunktionalitäten suchen. Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften sind die hermeneutisch arbeitenden Einzelforscher in Forschungszentren, diversen Programmen und digitalen Netzwerken organisiert. Diese Fächergruppe betrachtet Umweltprobleme als kulturelle Phänomene und geht von der „radikalen Verschränkung von Natur und Kultur aus“ (101). Da sie die anthropologische Komponente unseres naturbezogenen Handelns analysieren, scheinen die *Environmental Humanities* dazu berufen, „eine Führungsrolle in der Diskussion von Umweltproblemen“ (103) zu übernehmen.

GABRIELE DÜRBECK setzt sich mit dem Anthropozän als inter- und transdisziplinärem Konzept auseinander. Der im Jahr 2000 eingeführte Begriff benennt jenes Erdzeitalter, in dem der Mensch die biosphärische Konfiguration in planetarischem Ausmaß prägt. Kritiker des Anthropozänbegriffs weisen darauf hin, dass er die menschliche Problemlösungskompetenz überbetone und damit als Neuaufgabe des Anthropozentrismus fungieren könnte. Zudem distanzieren sie sich von „der problematischen These von der Menschheit als kollektivem Akteur“ (112), zumal diese Sichtweise die Vielfalt lokaler, ethnischer und sonstiger Problemfelder zu wenig differenziert. Ungeachtet dieser Mängel erweist sich das Anthropozän für die literaturwissenschaftliche Praxis als brauchbares Konzept.

Den Auftakt zu Teil 2, der „Ansätze im deutschen Kontext“ (121) verhandelt, bildet AXEL GOODBODYS Bestandsaufnahme der ökologisch orientierten Literaturwissenschaft in Deutschland. In den deutschsprachigen Ländern gibt es zwar eine lange Tradition des Umweltschutzes, die Beschäftigung mit Ökokritik hat aber außerhalb der Anglistik und

Amerikanistik bisher kaum Widerhall gefunden. Die Gründe dafür sind, wie der Autor festhält, vielfältig. Zum einen habe die Erinnerung an die Blut-und-Boden-Ideologie des Dritten Reichs den Umgang mit biophilen Themen erschwert. Zum anderen habe die universitäre Forschung „die schrille apokalyptische Rhetorik als einen gefährlichen Rückschritt zum Antimodernismus der Romantik und der Jahrhundertwende“ (124) angesehen. Aufbauarbeit im Bereich der germanistischen Ökokritik ist laut Goodbody vor allem von Auslandsgermanisten und deutschsprachigen Amerikanisten geleistet worden.

JENS IVO ENGELS beschäftigt sich mit der Natur- und Umweltschutzbewegung in Deutschland, die seit dem späten 19. Jahrhundert aktiv ist und sich als antikapitalistisch, technophob und agrarromantisch versteht. Entgegen der Auffassung vom naturliebenden Nationalsozialismus betont der Autor, dass Natur- und Heimatschutz im Dritten Reich lediglich eine nachrangige Rolle gespielt habe. Der bis über 1945 hinaus konservativ-nationalistisch verbrämte Natur- und Heimatschutzgedanke erfuhr mit dem Beginn der Umweltschutzbewegung Anfang der 70er-Jahre eine Zäsur und gerierte sich fortan als alternative, subversive, antiautoritäre, antikapitalistische und konsumkritische linke Bewegung.

URTE STOBBE untersucht die Bedeutung der Umweltgeschichte bzw. der weiter gefassten *Environmental Studies* für die Literaturwissenschaft. Literarische Texte repräsentieren neben der Presse eine wichtige Quelle umwelthistorischer Forschung. Ökologisch orientierte Literatur dient dabei als „Speicher historischer Umweltnutzung und -wahrnehmung“, „Reflexionsmedium von Natur- und Technikkatastrophen“ und „Archiv von teils gegendiskursivem Wissen über das Mensch-Natur-Verhältnis“ und besitzt „eine potenziell wirklichkeitspräfigurierende Funktion“ (150).

TIMO MÜLLER skizziert die Berührungspunkte zwischen *Kritischer Theorie* und *Ecocriticism*. In seinem Essay ›Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen‹ (1916) erweist sich etwa Walter Benjamin als Vordenker der Biosemiotik, indem er der natürlichen Umwelt eine Form von ‚Sprachvermögen‘ zuerkennt. Die Ökokritik rekurriert ferner auf die Naturästhetik von Theodor W. Adorno, der die unumkehrbare Entfremdung des Menschen von der Natur konstatiert. Die Kritische Theorie, die sich „der Marginalisierung der Naturphilosophie im Zeitalter der industriellen Moderne widersetzt hat“ (163f), vermag als kulturkritischer Gegendiskurs ihre Deutungsvollmacht bei der Interpretation der Ursachen der globalen ökologischen Krisen auszuspielen.

HUBERT ZAPFS *Kulturökologie* beruht auf der Annahme, dass sich literarische Texte in kulturellen Systemen entwickeln, die sich analog zu den Wirkungsweisen von Ökosystemen verhalten. Die für die Literatur charakteristische *Kulturökologie* illustriert der Autor anhand eines triadischen Funktionsmodells. Demnach operiert Literatur als kulturkritischer Metadiskurs, als imaginativer Gegendiskurs und als reintegrativer Interdiskurs, der heterogene Spezialdiskurse zusammenführt und dem Rezipienten nahebringt. Gerade diese letzte Funktion eröffnet dem Leser „mindestens momenthaft einen neuen Blick auf die vielgestaltige Komplexität menschlichen Lebens und erneuert damit gleichzeitig die kulturelle und literarische Kreativität“ (181).

Teil 3 von ›Ecocriticism‹ zeigt mögliche Schnittstellen zwischen dem ökologischen Diskurs und Literatur, Film und Kunst. EVI ZEMANEK geht in ihrer Zusammenschau der Bukolik, Idylle und Utopie zunächst auf das bisher kaum beachtete ökologische Potenzial der klassischen pastoralen Literatur ein und verdeutlicht am Beispiel von Theokrit und Vergil, dass ihre Schriften „einen höchst relevanten Gegenstand für ökokritische Untersuchungen“ (187) liefern. Hinsichtlich der ökologischen Komponente der Utopie

unterscheidet Zemanek zwischen Naturstaatutopien, Agrarutopien und Ökotoptien, als deren Gründungstext William Morris' ›News from Nowhere or An Epoch of Rest‹ (1890) angesehen wird.

HEINRICH DETERING nimmt in seinem Artikel die Naturlyrik in den Blick. In die Kategorie des Naturgedichts fällt, wie der Autor etwas vage formuliert, jeder lyrische Text, „dessen dominierender Gegenstand im Verständnis seiner Produzenten und Adressaten Phänomene von ‚Natur‘ sind“ (206). Die poetologischen Besonderheiten der Naturlyrik manifestieren sich in ihren Themen und Motiven, ihrem Reflex auf Genreregeln und -traditionen sowie ihren rhetorischen, stilistischen und metrischen Merkmalen.

CHRISTINA CAUPERT befasst sich mit Umweltthemen im Drama und Theater und verweist auf die bereits in Joseph Meekers ›The Comedy of Survival‹ (1972) angedeutete Analogie zwischen Ökologie und Theater. Eine genuine Auseinandersetzung mit ökologisch orientierter Theaterdichtung setzt ein mit Una Chaudhuri's ›Staging Place. The Geography of Modern Drama‹ (1995) und dem von Elinor Fuchs und Chaudhuri herausgegebenen Sammelband ›Land/Scape/Theater‹ (2002). Inzwischen ist auch Shakespeare ‚ökologisiert‘ worden. Im modernen Drama lassen sich drei Schwerpunkte ausmachen, die Caupert den Themen Nukleartechnologie, Klimawandel und Mensch-Tier-Relation zuordnet.

SYLVIE MAYER umreißt die Merkmale des Klimawandelromans, der als *Emerging Genre* „einen wichtigen Beitrag zum globalen Klimawandel-Diskurs“ (234) leistet. Der Roman rekurriert auf Elemente der Science-Fiction-Literatur und des Ökothrillers und eignet sich bestens für die Narrativisierung großskaliger Umweltereignisse. Zum Figurenpersonal dieser Risikonarrative, die durch die Deterritorialisierung des Lokalen die Entstehung „eines umweltethischen Kosmopolitismus“ (238) befördern, zählen meist Naturwissenschaftler.

GABRIELE DÜRBECK schließt mit ihren Bemerkungen zum Ökothriller thematisch an Mayer an. Der Ökothriller inspiriert sich vom Science-Fiction-Roman, vom Thriller und von der DokuFiktion und konzentriert sich auf die Literarisierung der Klimakrise und des Ökozids. Durch seinen Hang zum Dokumentarischen betreibt der Ökothriller Wissenspopularisierung, für die heldenhafte Wissenschaftler- und Journalisten-Figuren verantwortlich zeichnen.

BERBELI WANNING und ANNA STEMMANN klopfen die Kinder- und Jugendliteratur auf ihr ökokritisches Potenzial ab und befinden, dass diese durch die ökologische Krise „inhaltlich *und* poetologisch verändert“ (258) worden sei. Die Beziehung zwischen Kindheit und Natur wird bereits am Ausgang des 18. Jahrhunderts literarisiert. Erst seit dem Aufkommen der Umweltschutzbewegung in den 1970er-Jahren verhandelt die Kinder- und Jugendliteratur indes spezifisch ökologische Fragen. Neben ökologischen Bilderbüchern und Comics gibt es inzwischen sogar ökologische Sachliteratur für Kinder, weshalb von einer „Auseinandersetzung mit der Umwelt in allen Facetten“ (264) gesprochen werden kann.

ALEXA WEIK VON MOSSNER resümiert den Status quo der *Grünen Filmstudien*, deren Erkenntnisinteressen einerseits um die Erforschung der Poetik des *Ecocinema*, andererseits um die Bedeutung inhaltlicher und formaler Aspekte für den Transport pädagogischer und politischer Botschaften im Film kreisen. Die Natur taucht im Medium Film bereits in den 1940er-Jahren in den Dokumentarfilmen und dem Zeichentrickklassiker ›Bambi‹ (1942) von Walt Disney auf. Im Bereich der sich dynamisch entwickelnden *Grünen Filmstudien* gibt es mittlerweile Untersuchungen zur *Eco-Comedy*, zum Verhältnis von Mensch, Natur und Landschaft im klassischen Hollywoodwestern sowie zum amerikanischen Experimentalfilm.

LINDA WEINTRAUB schließt diesen Band mit einer Studie über *Eco-Art*. Das weit verzweigte Gebiet der Umweltkunst tritt als *Earth Art*, die großräumig Landschaften verändert, *Systems-Art*, welche die Prinzipien kybernetischer Systeme abbildet, und in Form von Installationen und Happenings auf. *Eco-Art* als funktional, didaktisch, ethisch und technologisch ausgerichtete Kunstform führt innerhalb der Kunsttheorie freilich noch ein marginales Dasein.

Die von DÜRBECK und STOBBE versammelten Beiträge repräsentieren kaleidoskopartig die Vielfalt des deutschsprachigen Ecocriticism und haben mit diesem höchst brauchbaren Handbuch eine Forschungslücke geschlossen. Wenn die ökokritische Forschung, wie verschiedentlich angedeutet wird, den Anschluss an den öffentlichen Diskurs finden will, dann wird sie sich freilich mit substanzielleren Problemen wie etwa dem Für und Wider des Anthropozän-Begriffs auseinanderzusetzen haben.

Walter Wagner (Wien)